

Die Teuerung in Frankreich.

Die selbstbewußten Handwerker.

Die Teuerung in Frankreich nimmt von Tag zu Tag immer größere Dimensionen an. Wir berichteten vor kurzem, mit welcher ernsten Schwierigkeiten die französische Hausfrau im Haushalt zu kämpfen hat. Nur die Luxuswaren wiesen keinerlei Preissteigerungen auf. Dagegen sind die Preise der Lebensmittel auf den Märkten heute bereits zwei- bis dreimal so teuer als vor dem Kriege. Als krasses Beispiel führt ein französisches Blatt den Fall einer einfachen Hausfrau an, die vor dem Krieg ein Dutzend Eier für 1 Frank 50 Centimes (etwas weniger als 1 Krone 50 Seller) kaufte, ein Pfund Fleisch für 1 Frank 40 Centimes, einen Kohlkopf für 20 Centimes und einen halben Liter Bohnen für 60 Centimes erhielt. Dies machte eine Gesamtsumme von 3 Franken 70 Centimes (etwa 3 Kronen 50 Seller) aus. Heute zahlt sie für dieselben Lebensmittel (ein Dutzend Eier 2 Franken, ein Pfund Fleisch 2 Franken, ein Kohlkopf 65 Centimes, ein halber Liter Bohnen 1 Frank) einen Betrag von 5 Franken 65 Centimes (etwa 5 Kronen 30 Seller).

Stürmische Szenen auf den Märkten sind heute in Frankreich nichts Seltenes. Oft und oft protestieren die Frauen gegen die unerhörten Preissteigerungen. Camembert zum Beispiel ist von 70 Centimes auf 1 Frank 25 Centimes gestiegen. Allgemein ist die Klage über den Mangel an Kontrolle seitens der Behörden, die den Preistreibern ruhig zusehen. Die armen Leute jammern, daß die Kapitalisten die Lage ausbeuten, die Kapitalisten wieder behaupten, die trägen Reservistenfrauen seien an der Teuerung schuld, weil sie sich weigern, ihre Arbeitskraft zur Verfügung zu stellen und sich mit der vom Staat bewilligten Unterstützung von 1 Frank 25 Centimes dem faulen Leben hingeben. Zwischen diesen beiden steht der Mittelstand, der keine staatliche Unterstützung erhält und dessen Einkommen meist sehr reduziert ist. Diese Leute machen besonders böse Zeiten mit.

Eine weitere Kalamität für die französische Hausfrau ist die Schwierigkeit, Handwerker zu bekommen. Der Wasserhahn im Badezimmer ist gebrochen und sie schickt nach dem Monteur. Er kommt oder er kommt auch nicht. Erscheint er wirklich, so läßt er sich mindestens das Doppelte des üblichen Preises zahlen und zuckt nur die Achseln, wenn man einen schwachen Protest zu äußern wagt. Die Schornsteinfeger werden angefleht, die Dusen zu kehren, bevor der Winter sich mit seiner ganzen Rauheit einstellt, aber viele Hausfrauen, die des Schornsteinfegers schon anfangs September sicher zu sein glaubten, warten noch immer sehnsüchtig auf sein Kommen. Ist die elektrische Klingel verdorben, so wird sie auch weiter so bleiben müssen. Der Schlosser ist heutzutage weder für Geld noch für gute Worte zu haben. „Wie viele Schwierigkeiten könnten,“ so schreibt eine Pariser Zeitung, „beseitigt werden, wenn unter den nicht einberufenen Arbeitsteuten mehr guter Wille vorhanden wäre!“

Neue Leiden beginnen, wenn die Hausfrau Gegenstände einkaufen geht, die man in der Hauswirtschaft immer wieder erneuern muß: Besen, Bürsten, Fußbodentücher und alle die vielen Sachen, die man auch in Kriegszeit neu kaufen muß, wenn man sein Haus sauber halten will. Da war es die kleine Hausfrau seit je gewohnt, ihre Bedürfnisse lieber bei den bescheidenen Geschäftsleuten ihrer Nachbarschaft zu decken als bei den großen Firmen. Und die kleinen Händler wußten auch jede Kundenschaft zu schätzen. Heute aber sind sie wie verwandelt. Sie treiben die Preise in die Höhe und zeigen nicht die mindeste Besonnenheit, ihre Stammkundenschaft besonders rücksichtsvoll zu bedienen, denn sie wissen zu gut, daß alles, was nötig ist, doch gekauft werden muß, und haben alle Angst vor der Konkurrenz verloren, weil diese gleichfalls nicht billiger ist und Mangel gerade an den meistbegehrten Waren leidet. Ob es sich um Seife oder Benzin, um Briefpapier oder Zeller handelt — überall die gleiche Erfahrung: der zwei- bis dreifache Preis gegen normale Zeiten.